

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 198 (2020)

Artikel: Die Suche nach dem Stadtgründer : spätmittelalterliche Ursprungsmythen in Basel und ihre neuzeitlichen Nachfolger
Autor: Hess, Stefan
Kapitel: XI: Die Munatius-Plancus-Rezeption nach 1800 und neuere Konzeptionen zu Basels Frühgeschichte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XI

Die Munatius-Plancus-Rezeption nach 1800 und neuere Konzeptionen zu Basels Frühgeschichte

Im späten 18. Jahrhundert begannen zuerst ganze Nationen, dann auch kleinere Gemeinwesen damit, die eigene Vergangenheit anhand von ausgewählten Protagonisten aus unterschiedlichen Epochen darzustellen. Im revolutionären Frankreich und im Königreich Bayern wurden dafür ganze Ruhmeshallen eingerichtet; andernorts hatten solche epochenübergreifende kollektive Denkmäler bescheidenere Ausmasse. Vorläufer waren die dynastischen Ehengalerien des Adels und die daran anknüpfenden Porträtreihen mit Repräsentanten bestimmter Institutionen. So bestand in Basel eine bereits im späten 17. Jahrhundert angelegte Galerie von gemalten Professorenporträts, die 1849 mit der Aula des neu eröffneten Museums an der Augustinergasse einen würdigen Rahmen erhielt.³⁴⁴ Sie wurde bis 1883 ergänzt durch eine Serie von insgesamt 12 Marmorbüsten, die bis auf die beiden frühesten im Vorraum aufgestellt wurden.³⁴⁵ Zudem stattete man 1874/75 das Foyer des Bernoullianums mit Büsten von bedeutenden Basler Mathematikern und Physikern aus und funktionierte es damit zur «Ehrenhalle» um.³⁴⁶

In Basel zogen es die Behörden nie in Betracht, ein die Stadt und ihre Geschichte als Ganzes vertretendes Denkmal zu realisieren. Im privaten Rahmen wurden solche «Galerien berühmter Männer» – Frauen kamen dabei bestenfalls als allegorische Verkörperungen bestimmter Ideen und Institutionen zur Darstellung – aber auch in der Region Basel realisiert, nämlich im 1845 fertig gestellten «gotischen Zimmer» des Hauses zum Schöneck in der St. Alban-Vorstadt, in dem insgesamt 17 Persönlichkeiten aus der Geschichte Basels im Bild vorgeführt werden,³⁴⁷ sowie in der nach 1822 angelegten, nicht mehr erhaltenen Eremitage von Bilstein³⁴⁸ bei Langenbruck in Form eines Pavillons zu Ehren des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein und mittels Gedächtnisinschriften für weitere zwölf Personen aus der Basler Geschichte. Munatius Plancus fand in beiden Fällen keine Berücksichtigung, ja die ganze Antike blieb ausgespart. Auch unter den vier Eckporträts von historischen Persönlichkeiten in der Randleiste der Planvedute der Stadt Basel, die der Grafiker und Verleger Johann Friedrich Mähly 1847 herausgab und die durch die Entgegennahme des Original-Aquarells und die Entschädigung des Künstlers durch die Stadt einen offiziösen Charakter erhielt,³⁴⁹ war er nicht vertreten. Immerhin findet sich sein Denkmal im Rathaushof unter den insgesamt 32 Bau- und Bildwerken, die in der Rahmung abgebildet sind, und zwar rechts von der zentralen Inschrift als Gegenstück zum ersten Denkmal für die Schlacht

von St. Jakob an der Birs von 1444.³⁵⁰ Zudem bildete es die Vorlage für die Deckelfigur mit Basler Wappen an einem 1842 gefertigten Schützenpokal³⁵¹ und hatte einen Auftritt in der 1837 verfassten humoristischen Erzählung «Die steinernen Gäste in der Silvesternacht» des Basler Theologieprofessors Karl Rudolf Hagenbach.³⁵²

Die Aufwertung des Munatius Plancus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Stand Munatius Plancus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch in der zweiten Reihe unter den Protagonisten der Stadtgeschichte, wurde er nach der Jahrhundertmitte in der Erinnerungskultur der Stadt wieder spürbar aufgewertet. Dafür lassen sich vor allem zwei Gründe geltend machen. Der eine war mentalitätsgeschichtlicher Natur: Die moralisierende Geschichtsauffassung der Aufklärung, der es um die Präsentation nachahmenswerter Verhaltensmuster ging, wich allmählich einer neuen «historistischen» Betrachtungsweise, die mittels der Auseinandersetzung mit der Geschichte primär ein besseres Verständnis für die Gegenwart gewinnen wollte. In der Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Gemeinwesens und der damit einhergehenden kollektiven Identitätsbildung spielten – wie bereits die erwähnten kollektiven Denkmäler zeigen – herausragende Exponenten aus der Geschichte eine wichtige Rolle. Aber anders als im 18. Jahrhundert wurden diese vor allem für eine bestimmte, entwicklungsgeschichtlich als zentral erachtete Leistung geehrt, bei deren Würdigung allfällige charakterliche oder sonstige Defizite eher nebensächlich waren.³⁵³ Wie dieses veränderte Geschichtsverständnis auf Munatius Plancus ein neues, differenzierendes Licht warf, macht ein wahrscheinlich auf einem Vortrag basierender Aufsatz über die Grabinschrift in Gaeta deutlich, den der an der Basler Universität lehrende Philologe Karl Ludwig Roth 1852 veröffentlichte. Zu Beginn betont er, dass der römische Politiker und Feldherr als Gründer der Colonia Raurica «auch auf die Dankbarkeit Basels Anspruch machen» könne, «sofern ja in kirchlicher und politischer Hinsicht Augst als die Metropole von Basel zu betrachten ist».³⁵⁴ Angesichts des steilen Aufstiegs des Munatius Plancus zieht er weiter den Schluss, «dass er im Kriege und in politischen Geschäften zu den Tüchtigern gehörte».³⁵⁵ Dabei übergeht Roth die negative Beurteilung durch Velleius Paterculus und die sich auf diesen stützenden Historiografen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts keineswegs, kommt jedoch zu einem abwägenden, auffallend sachlich vorgetragenen Urteil: «Man hat den Plancus über sein diplomatisches Verhalten hart getadelt, und besonders Vellejus äussert sich mit auffallender Bitterkeit über ihn, gewiss mit Recht. Aber es ist ein Unrecht, wenn man die Andern schonender beurtheilt, die alle noch vor Plancus offenen Verrath begin-

gen.»³⁵⁶ Bezeichnend ist, dass nun das zwiespältige Gesamtbild nicht mehr dazu führte, das Denkmal im Rathaushof in Frage zu stellen. Der Historiker Albert Burckhardt schreibt etwa 1886: «So wurde dem römischen Feldherrn, dessen Charakter und Wandel an Würde viel zu wünschen übrig liessen, ferne von seiner Heimat am Rheine ein würdiges Denkmal gesetzt, in einer Stadt, welche nicht mit Unrecht jenem grossen Volk dafür sich dankbar erweisen wollte, dass es zuerst eine höhere Cultur in unsere Gegenden verpflanzt hatte, und ohne Bedenken wurde die Bildsäule desjenigen Mannes aufgestellt, der durch Gründung einer römischen Colonie an der Mündung der Ergolz das hauptsächlichste Verdienst an dieser so wichtigen Arbeit sich erworben hat.»³⁵⁷

Ein zweiter Grund für die Aufwertung von Munatius Plancus war das wachsende Interesse, das die Römer im Lauf des 19. Jahrhunderts wieder auf sich zogen. Während die Entdeckung von Resten jungsteinzeitlicher Ufersiedlungen an mehreren Mittellandseen, die man fälschlicherweise den Kelten zuwies, in den 1860er-Jahren in grossen Teilen der Schweiz eine neue Welle der Keltomanie auslöste,³⁵⁸ richtete sich in Basel das Interesse des geschichtsinteressierten Bürgertums vor allem auf die sichtbaren Spuren aus der Zeit der römischen Herrschaft in der Region. In beiden Fällen ging es um die Suche nach den eigenen Anfängen, die offensichtlich einem grossen Bedürfnis weiter Teile der Bevölkerung entsprach, wiewohl Jacob Burckhardt damals die Rekonstruktion «von vermutlichen Urzuständen» in seiner Vorlesung *Über das Studium der Geschichte* für ebenso unerheblich wie unmöglich erklärte.³⁵⁹ Das neu erwachte Interesse an der *römischen Vergangenheit* zeigt sich etwa daran, dass die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel ab 1877 regelmässig Ausgrabungen in Augst durchführte. 1884 kaufte sie sogar Grundstücke im ehemaligen Zentrum der Römerstadt, um die weitere Zerstörung der dortigen Anlagen zu verhindern.³⁶⁰ In der gleichen Periode gelang es zudem, die römische Besiedlung des Münsterhügels eindeutig nachzuweisen.³⁶¹ Dies rief auch Munatius Plancus wieder stärker ins Bewusstsein. So wurde am 15. September 1886 anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft ein Schattenspiel aufgeführt, «in welchem Frau Basilea ebenfalls Bekannte aus früherer Zeit empfängt, den Lällenkönig, Munatius Plancus, das Spalentier und viele Andere». ³⁶²

Ab dem späten 19. Jahrhundert wurde dem Gründer der *Colonia Raurica* regelmässig die Rolle zugedacht, den Reigen von wichtigen Persönlichkeiten aus der Basler Geschichte zu eröffnen [vgl. Abb. 20]. Das älteste bekannte Beispiel dafür ist ein 1885 von den vier Söhnen des Bankiers Emanuel Passavant-Bachofen in das Zunfthaus zum Schlüssel gestifteter Kachelofen, dessen Bemalung ein Panoptikum von Basels Geschichte und Topografie bietet.³⁶³ Im Festspiel zur Kleinbasler Gedenkfeier von 1892, deren Text der Staatsarchivar Rudolf Wackernagel verfasste, ist es zwar Kaiser Valentinian und nicht Munatius Plancus, der den einheimischen

Kelten die Zivilisation bringt und dem das Volk am Schluss zujubelt: «Es lebe der Kaiser, er lebe lang / der herrliche Städtegründer!»³⁶⁴ Im 1904 vollendeten neuen Grossratssaal im Rathaus, dessen Bildprogramm ebenfalls von Wackernagel konzipiert wurde, steht aber Munatius Plancus am Anfang einer Reihe von insgesamt sechs Porträtmedaillons wichtiger Persönlichkeiten aus Basels Frühgeschichte.³⁶⁵ Entsprechend wird der 1900 erschienene erste Band der Reihe *«Basler Biographien»*³⁶⁶ mit einem vom Althistoriker Felix Stähelin verfassten Beitrag über Munatius Plancus eröffnet, und zwar mit folgender Begründung: «So mag es denn nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn wir im Sinne des humanistischen Basels den Gründer von Augst auch als Gründer und ältesten Bürger unserer Vaterstadt in Anspruch nehmen und ihm in dieser Reihe von Basler Lebensbildern hiemit an erster Stelle ein Denkmal setzen.»³⁶⁷

1920 hatte Munatius Plancus überdies einen Auftritt im Festspiel zur Tagung des Schweizerischen Juristenvereins, verfasst vom Notar Wilhelm Vischer und aufgeführt in den Ruinen des römischen Theaters in Augst,³⁶⁸ und ein Jahr später war er zudem in der mehrfach aufgeführten humoristischen Revue *«Us em Basler Sudelziber»* zu sehen, und zwar im dritten Bild, das mit «Berühmte Männer aus der Geschichte Basels» über schrieben ist.³⁶⁹

Zur Popularisierung des römischen Feldherrn dürfte auch beige tragen haben, dass ihm das 1925 im Lehrmittelverlag des Kantons erschienene *«Lesebuch für die 4. Klasse der Primarschule»* ein ganzes Kapitel widmet.³⁷⁰ In der Zwischenkriegszeit war Munatius Plancus in Basel bei nahe zur volkstümlichen Figur geworden. Dies zeigt etwa ein Gedicht, das ihm der beliebte Schriftsteller Dominik Müller (alias Paul Schmitz) wid mete, vom dem hier zwei Strophen wiedergegeben sind:

«In Gallien schlug sich lang herum
Munatius Plancus – Geld her!
Ging manches grad und manches krumm,
er galt als guter Feldherr.
[...]
Doch seines Lebens Meisterstück:
es war der alte Sünder
Augusta's und zum großen Glück
auch unsrer Stadt Begründer.»³⁷¹

Die 2000-Jahr-Feier Basels von 1957

Den Höhepunkt dieser Popularisierungswelle bildete die 2000-Jahr-Feier Basels im August 1957, die auf die von der modernen Forschung auf das Jahr 44 (oder 43) vor Christus angesetzte Gründung der Colonia Raurica



[20] Die Gründung von Augusta Raurica. Lichtdruck nach einer Zeichnung von Karl Jauslin. Viertes Blatt der Folge «Bilder aus der Schweizergeschichte», Basel 1896. Zur Gründungsdarstellung heisst es im erläuternden Text von Rudolf Hotz: «Nachdem dieser Platz zur Anlage der neuen Stadt war ausgewählt worden, hiess der Statthalter Munatius Plancus die Rauriker die Bäume fällen und mit dem Pfluge eine Furche ziehen rings um den zur Stadtanlage gewählten Platz, um so die Lage der Stadtmauer zu bezeichnen.»

Bezug nahm.³⁷² [Abb. 21 und 22] Damals legten sich namhafte Althistoriker und Archäologen ins Zeug, um die Feier aus historischer Sicht zu legitimieren. Es wurde vor allem damit argumentiert, Basel sei die Tochterstadt des von Munatius Plancus gegründeten Augst, eine Auffassung, die sich – wie oben gezeigt wurde – bis ins frühe 15. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Zudem wurde geltend gemacht, dass der Münsterhügel ebenfalls innerhalb des Koloniegebiets lag. Noch weiter ging der sich auch mit dem römischen Vermessungswesen befassende Mathematiker Hans Stohler: «Es steht daher ausser Zweifel, dass Munatius Plancus, der im Feindesland und fern von Rom ernstlich auf die militärische Sicherheit seines grossen Unternehmens bedacht sein musste, gleichzeitig mit dem Bau von Augst auch die Erstellung eines Kastells und [richtig: auf; S. H.] dem Martins- oder dem Münsterhügel angeordnet hat und damit vor zwei Jahrtausenden Basel gründete.»³⁷³

Im Vorfeld der Feier waren teilweise aber auch kritische Stimmen zu hören. Der junge Basler Kunsthistoriker Lucas Wüthrich bezeichnete sie respektlos als «eine Ausgeburt unseres nach Jubiläen und runden Zahlen haschenden Zeitalters» und fuhr in bissigem Ton fort: «Unsere Stadt hat kein Recht, einen mathematisch genau errechneten Geburtstag zu feiern, auch wenn ihre Regierung dieses Recht gern präjudiziert. Die Geschichte ist nicht dazu da, dem nach Jubiläen hungernden Staatswesen auf Befehl Festheu auf die Bühne zu werfen.»³⁷⁴ Selbst arrivierte Altertumsforscher gingen zum Teil auf Distanz zu den damaligen Feierlichkeiten. So gab der Genfer Althistoriker Denis van Berchem am 7. Mai 1957 in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Basel zu verstehen, dass er nicht geneigt sei, «die Gründung von Augst für die unvermeidliche Vorstufe der Entfaltung Basels zu halten». ³⁷⁵ Und der nachmalige Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger konstatiert im Rückblick kritisch: «Man bewegte sich einmal mehr auf dem ausgetretenen Pfad humanistenwürdiger Bildung und erstrebte eifrig den Glanz römischer Abstammung.»³⁷⁶ Selbst der im Umfeld der Feier publizistisch besonders aktive junge Althistoriker Rudolf Fellmann musste angesichts des Umstands, dass die ältesten sicher datierbaren Fundschichten in Augst nur bis ins zweite Jahrzehnt vor Christus zurückreichen, einräumen, «dass die Gründung durch Munatius vielleicht rein auf dem Papier bestand», also «ein reiner Verwaltungsakt geblieben» und die eigentliche Gründung erst unter Kaiser Augustus erfolgt sei – eine Auffassung, die in ähnlicher Form bereits 450 Jahre früher der Zürcher Historiograf Heinrich Brennwald vertreten hatte.³⁷⁷

Auch der Autor des damals aufgeführten Festspiels, der Germanist und Lokalhistoriker Rudolf Suter, erlaubte sich im Stück einen ironischen Kommentar zur Bedeutung des Munatius Plancus für Basel:

«FESTREDNER (SICH IN POSITUR STELLEND): O Munatius, Wir schätzen uns glücklich, dich unter uns zu wissen, grosser Feldherr und Staats-



[21] Festmedaille in Silber zur Feier «2000 Jahre Basel», 1957.

[22] Gedenkbriefmarke der Schweizer Post zur Feier «2000 Jahre Basel» von 1957, entworfen vom Basler Grafiker Donald Brun.

mann, der du uns mit deinem Besuch beeindruckst, nachdem du vor genau 2000 Jahren die stolze Stadt Basel gegründet hast ...

MUNATIUS (DÜRR UND BARSCH): Y ha Basel nit grindet. Y ka mi jedenfalls nit dra bsinne. Und Augscht glaub i au nit. Aigetlig han i nummed Colonia Raurica grindet.

FESTREDNER: Aber unsere namhaftesten Historiker ...

MUNATIUS (WEGWERFEND): Die wisst bikanntli allewyl alles besser.

NARR: Gsehnd er, dä gits eich. Aer wird eich au bistätige, dass nummen ych, der gsund Mentscheverstand, ka d Stadt Basel grindet und grossgmacht ha.

MUNATIUS: Gwiis, dy Verstand isch gsund. Aber mit dym beese Muul verdirbsch als alles wider. Dorum bisch du in mynen Auge nit der Vatter vo däre Stadt.

KAISET: Wer ist ihr Vater, wenn nicht ich?

BÜRGERMEISTER: Nein ich, der Bürgermeister!

ZUNFTMEISTER: Nay ych, der flyssig Handwärgger!

ANDERE: Nai ych, nai ych!

VOLK: Nai mir, s'Volgg!

NARR: Munatius, de muesch e Machtwort rede! I gseh nummen ai Meglikait, nämlig, dass mir di zum offizielle Stadtgrinder ernenne, sunscht goht der Händel ewig wyter.

KNABE: Her Munatius, syge Si doch eso guet und blybe Si der Grinder vo Basel. Mer häands doch däwäg glehrt in der Schuel.

MUNATIUS: Also denn, em Friide zlieb, i nimm die Adoptiv-Vatterschaft a. (APPLAUS)».³⁷⁸

Letztlich stellt sich aber auch der Festspieldichter in den Dienst der Vereinnahmung von Munatius Plancus durch die Stadt Basel. So nimmt er dessen ‹Adoption› gleichsam vorweg, indem er ihn wie den Narren und das Volk Basler Mundart sprechen lässt.

Debatten zur Frühgeschichte der Stadt im 20. Jahrhundert

Angesichts des Fehlens von Funden aus der Zeit des Munatius Plancus griff der Archäologe Max Martin 1973 die bereits 1937 von Rudolf Laur-Belart vorsichtig formulierte Hypothese wieder auf, die munatische Kolonie sei nicht in Augst gegründet, sondern in Basel in einer bestehenden keltischen Siedlung auf dem Münsterhügel angelegt worden, worauf auch der Wortlaut der Grabinschrift in Gaeta hindeute.³⁷⁹ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren dort bereits keltische Funde gemacht worden, doch wurde die vom archäologisch tätigen Juristen Karl Stehlin geäusserte Vermutung einer vorrömischen Siedlung an dieser Stelle zwischenzeitlich



[23] Rekonstruktion eines Abschnitts des spätkelischen Walls (Murus gallicus) mit Tor an der heutigen Rittergasse.

[24] Rekonstruktion von Holzgebäuden in der spätkelischen Siedlung Basel-Gasfabrik an der Stelle des heutigen Novartis-Campus.

wieder verworfen.³⁸⁰ 1971 erbrachte jedoch die Entdeckung eines spät-keltischen Walls, eines sogenannten Murus gallicus, an der Rittergasse den Nachweis, dass die Rauriker hier noch vor den Römern eine befestigte Siedlung angelegt hatten [vgl. Abb. 23].³⁸¹

Bereits vor der Entdeckung dieser keltischen Befestigungsanlage war unbestritten, dass die Anfänge Basels in die Zeit vor der Gründung der Colonia Raurica durch Munatius Plancus zurückreichen. 1911 waren nämlich auf dem Gebiet der damaligen Gasfabrik (heute Novartis Campus) Reste einer unbefestigten keltischen Siedlung entdeckt worden [vgl. Abb. 24 und 25].³⁸² Zudem wurden im Lauf des 20. Jahrhunderts auch auf dem Münsterhügel mehrfach keltische Funde gemacht, nachdem schon in den 1850er-Jahren an der Bäumleingasse ein antiker Wehrgraben freigelegt worden war. Die Althistoriker versuchten, diese archäologischen Befunde mit den schriftlichen Zeugnissen in Einklang zu bringen: So glaubte Felix Stähelin in der keltischen Siedlung am Rheinufer, für die sich die Bezeichnung ‹Basel-Gasfabrik› eingebürgert hat, das in antiken Strassenverzeichnissen genannte Arialbinum erkennen zu können.³⁸³ Gleichzeitig vertrat er die These, diese Siedlung sei 58 Jahre vor Christus von den Raurikern bei ihrem Auszug mit den Helvetiern nach Südwesten verlassen und zerstört worden. Bei der Rückkehr nach der Niederlage gegen die von Caesar befehligen Truppen bei Bibracte hätten sie dann eine neue, befestigte Siedlung, ein sogenanntes Oppidum, auf dem Münsterhügel errichtet.³⁸⁴ Diese Hypothese wurde aufgrund des Umstands, dass auf dem Münsterhügel keine rein keltischen Schichten festgestellt worden waren,³⁸⁵ und der Einschätzung des am Schweizerischen Landesmuseum Zürich tätigen Basler Prähistorikers Emil Vogt, dass die Siedlung Basel-Gasfabrik länger als bis 58 vor Christus bestanden habe und der auf dem Münsterhügel festgestellte Graben³⁸⁶ nicht keltisch sei, noch vor der 2000-Jahr-Feier wieder verworfen.³⁸⁷ So schreibt 1955 Rudolf Fellmann in seiner Dissertation mit dem Titel ‹Basel in römischer Zeit› geradezu apodiktisch: «Die ersten, die auf dem Basler Münsterhügel siedelten, waren die Römer, denn Spuren einer rein gallischen Niederlassung sind keine vorhanden» [vgl. Abb. 26].³⁸⁸ Fellmann vertrat zudem die Auffassung, die römische Siedlung auf dem Münsterhügel sei mit Arialbinum gleichzusetzen, womit er – vermutlich unbewusst – eine bereits von Clüver im frühen 17. Jahrhundert ausgesprochene Vermutung aufgriff.³⁸⁹ Eine neue Hypothese, die wiederum die Abgleichung mit den überlieferten schriftlichen Nachrichten vornimmt, formulierte Rudolf Laur-Belart, ausserordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel und Ausgräber in Augst, in Bezug auf Basel-Gasfabrik. Diese Siedlung sei von den Raurikern nach ihrer Niederlage bei Bibracte auf Geheiss Caesars gegründet und um 43 vor Christus von römischen Truppen unter Munatius Plancus im Rahmen eines Feldzugs gegen die Räter zerstört worden.³⁹⁰

Auch dieser Deutungsversuch wurde wiederverworfen, als es in den folgenden Jahrzehnten immer mehr Funde gab, die darauf hindeuteten,



[25] Bronzemesser mit Menschenkopf, 10. Jahrhundert v.Chr., gefunden in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Obwohl das Messer wahrscheinlich als Handelsware von Nordeuropa nach Basel gelangte, wird der männliche Kopf am Griff häufig als «ältester Basler» bezeichnet, so auch in der im Juni 2019 eröffneten Ausstellung «Zeitsprünge – Basler Geschichte in Kürze» im Historischen Museum Basel, Barfüsserkirche.

dass die Siedlung Basel-Gasfabrik schon um 100 vor Christus oder noch früher gegründet wurde.³⁹¹ Nun wurde die ältere These wieder hervorgeholt, wonach die Rauriker die Siedlung Basel-Gasfabrik bei ihrem Auszug im Jahr 58 vor Christus aufgegeben und bei ihrer Rückkehr eine befestigte Siedlung auf dem Münsterhügel gegründet hätten.³⁹² Aber auch diese Annahme musste revidiert werden, als neuere Untersuchungen ergaben, dass die ältere keltische Siedlung bereits um 80 vor Christus wieder verlassen wurde und dass bis zum Siedlungsbeginn auf dem Münsterhügel möglicherweise eine deutliche zeitliche Lücke auftrat.³⁹³

In den 1990er-Jahren brachte der damalige Kantonsarchäologe Rolf d'Aujourd'hui die keltischen Siedlungen auf Basler Boden und die römische Koloniestadt Augusta Raurica mit dem sogenannten Belchen-System in Verbindung.³⁹⁴ Nach einer von zwei badischen Heimatkundlern begründeten Theorie hätten fünf Berge in den Vogesen, im Schwarzwald und im Jura, die im Deutschen alle den Namen ‹Belchen› tragen, als prähistorischer Sonnenkalender gedient und seien nach dem keltischen Sonnengott Belenos benannt.³⁹⁵ Analog dazu postulierte d'Aujourd'hui einen Mondkalender, der auf Bergen mit dem heutigen Namen ‹Blauen› basiert haben soll, und wies der Siedlung Basel-Gasfabrik, die er wieder mit Ari-albinum gleichsetzte, innerhalb dieses mutmasslichen kalendarischen Ortungssystems eine wichtige Stellung zu, da sie am Kreuzungspunkt der Verbindungslien zwischen dem Schweizer Belchen und dem Kleinen Belchen (Petit Ballon) im Elsass einerseits und zwischen dem Schweizer Blauen und dem Hochblauen im Schwarzwald andererseits liegt.³⁹⁶ Von hier aus stellte er eine Verbindungsachse mit Augusta Raurica her, die einen rechten Winkel zur Blauenlinie bildet und 16 Centurien lang ist. Auch das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel versuchte er innerhalb dieses Systems zu verorten, indem er darauf hinwies, «dass die antike Strasse auf dem Münsterhügel [...] exakt gleich orientiert ist wie die Hauptstrassenachse (Cardo maximus) von Augusta Raurica».³⁹⁷ Mit diesen Überlegungen stiess d'Aujourd'hui in der Öffentlichkeit auf grosse Resonanz, bei Fachkollegen jedoch auf Skepsis, ja auf dezidierte Ablehnung.³⁹⁸

Wie bereits in früheren Epochen liess sich auch im 20. Jahrhundert unter den Wissenschaftlern im Hinblick auf die Rekonstruktion von Basels Frühgeschichte zu keinem Zeitpunkt vollständige Einigkeit erzielen, ja die Streitfragen wurden nach der 2000-Jahrfeier «in verschärftem Tone» wieder aufgenommen, sodass sich 1963 Ludwig Berger, der nachmalige Professor für Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie an der Universität Basel, bemüsst sah, seine Fachkollegen zur Versachlichung der kontroversen Diskussionen aufzurufen: «Die wissenschaftliche Lokalfehde belustigt bloß den außenstehenden Betrachter, sie ist jedoch wenig geeignet die früheste Geschichte zu enträtselfn.»³⁹⁹ Für Kontroversen sorgte etwa die These, dass die Anfänge Basels nicht auf dem Münsterhügel, sondern in den Niederungen des Birsigs zu suchen seien. So schreibt Rudolf Wackernagel 1907 im ersten Band seiner ‹Geschichte der



[26] Gepäckanhänger aus Geweih mit Ritzinschrift «T. TORI», gefunden im Basler Münster, ca. 20. v. Chr. bis 20 n. Chr. Die Inschrift wird in der Literatur auch als «erste namentliche Nennung eines Baslers» bezeichnet.

Stadt Basel»: «Basel ist nicht aus dem Römerkastell hervorgegangen, auch nicht aus der Bischofsburg; es entstand und entwickelte sich daneben».⁴⁰⁰ Emil Major postulierte sogar eine keltische Siedlung an der Einmündung des Birsig, die von den Raurikern nach der Niederlage von Bibracte gegründet worden sei.⁴⁰¹ Andere Forscher lehnten die Hypothese einer «Ur-siedlung» im Birsigtal entschieden ab,⁴⁰² doch fand sie immer wieder neue Anhänger.⁴⁰³ Erst als Ludwig Berger 1963 nach Auswertung der 1937–1938 und 1957 bei Grabungen am Petersberg sichergestellten Funde auf das Fehlen von Objekten hinwies, «die dazu berechtigen, von einer dem Münsterhügel vorgelagerten Talsiedlung oder gar Talstadt der frühen und mittleren Kaiserzeit zu sprechen»,⁴⁰⁴ kamen die diesbezüglichen Diskussionen vorerst zum Erliegen. Die Funde lassen aber offenbar einige Interpretationsspielraum zu. Jedenfalls heisst es in Anbetracht diverser Gegenstände aus spätkeltischer Zeit, die 1938/39 am Petersberg ausgegraben wurden, in einem 2004 von der Archäologischen Bodenforschung herausgegebenen Führer: «Wahrscheinlich bestand hier damals eine Siedlung.»⁴⁰⁵ Außerdem ist in derselben Broschüre von «einer nicht näher bekannten Niederlassung» aus römischer Zeit im linksufrigen Birsig-Gebiet die Rede.⁴⁰⁶

Die Bestimmung der Anfänge Basels wurde allerdings angesichts ständig neuer Befunde, die mit der gesteigerten Bautätigkeit im 20. Jahrhundert einhergingen, nicht einfacher. Zum Teil schon im 19. Jahrhundert gemachte Funde brachten den Nachweis, dass das Gebiet der heutigen Stadt Basel seit der Jungsteinzeit wenn nicht dauerhaft besiedelt, so doch regelmässig begangen worden war.⁴⁰⁷ So stiess man an mehreren Stellen im heutigen Stadtgebiet auf Spuren, die auf weitere Siedlungen in vorrömischer Zeit hindeuten.⁴⁰⁸ Bei einer Rettungsgrabung bei der Liegenschaft Martinsgasse 8–10 kam 2004 gar ein spätbronzezeitlicher Graben mit einer Breite von rund neun Metern und einer Tiefe von mindestens drei Metern zum Vorschein, der in die Zeit um 900 vor Christus datiert wird.⁴⁰⁹ Dieser Fund beweist, dass bereits in vorkeltischer Zeit auf dem Münsterhügel eine befestigte Siedlung bestand, worauf schon früher entdeckte Keramik und Siedlungsspuren, etwa Feuerstellen, hindeuteten [vgl. Abb. 27]. Sie war sogar älter als Rom gemäss der Gründungssage, was für die spätmittelalterlichen Geschichtsschreiber ein wichtiger Orientierungspunkt war. Indessen scheint der Basler Münsterhügel am Ende der Bronzezeit wieder verlassen worden zu sein.

Keine Rolle mehr bei der Ermittlung der Anfänge Basels spielt der Stadtnamen, der im Spätmittelalter noch den wichtigsten Ausgangspunkt von Gründungsmythen darstellte. Über seine Herkunft besteht bis heute bei Historikerinnen und Philologen keine Einigkeit. Seit dem 18. Jahrhundert wird mehrheitlich eine Herleitung aus dem Keltischen favorisiert, etwa von *brios*, dem keltischen Wort für Eber.⁴¹⁰ Auch ältere Erklärungen wurden zum Teil nicht gänzlich verworfen. Für Felix Stähelin beispielsweise ist «die Entstehung aus einem römischen Personennamen Basilius, von dem zunächst etwa die Benennung eines Gutshofes als *villa Basilia*



[27] Rekonstruktion der ersten befestigten Siedlung
Basels auf der Nordspitze des Münsterhügels,
um 900 v. Chr.

abgeleitet worden wäre, [...] nicht undenkbar».⁴¹¹ Ludwig Berger hält es dagegen wie bereits diverse humanistische Schriftsteller für möglich, dass «die zuvor Robur heissende Siedlung von einem Griechisch sprechenden Kaiser der Spätantike in ‹Königsstadt› (von griech. Basileus = König) umbenannt worden ist».⁴¹² Eine alternative Etymologie postulierte die schleisische Philologin Selma Skutsch-Dorff 1910 in der *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, nämlich von *wasal*, dem althochdeutschen Ausdruck für Wasser, womit sie bei Basler Gelehrten teilweise auf positives Echo stiess.⁴¹³ In einer populärwissenschaftlichen Untersuchung wird gar behauptet, dass Basel nach dem Kirchenvater Basilios dem Grossen benannt worden sei.⁴¹⁴ Der Historiker und Sprachwissenschaftler Jürgen Mischke lässt es dagegen im 2016 erschienenen *Namenbuch Basel-Stadt* ausdrücklich «offen, ob es sich bei der Ersterwähnung *Basilia* um eine römische Siedlungsnamenform handelt oder um einen romanisierten Siedlungsnamen, dem ein älteres keltisches Wort zugrunde liegt, dessen Deutung unsicher ist».⁴¹⁵ Gleichzeitig weist er darauf hin, «dass die Geschichte der Namendeutungen keine Fortschrittsgeschichte ist, die von vormodernen, naiven Fehldeutungen zur ‹Wahrheit› der modernen Sprachwissenschaft führt. Als Diskursgeschichte dokumentiert sie vielmehr, wie jeweils zeittypisches Wissen verhandelt wird und zu neuen Deutungsmustern und Auslegungen führt».⁴¹⁶

Fazit

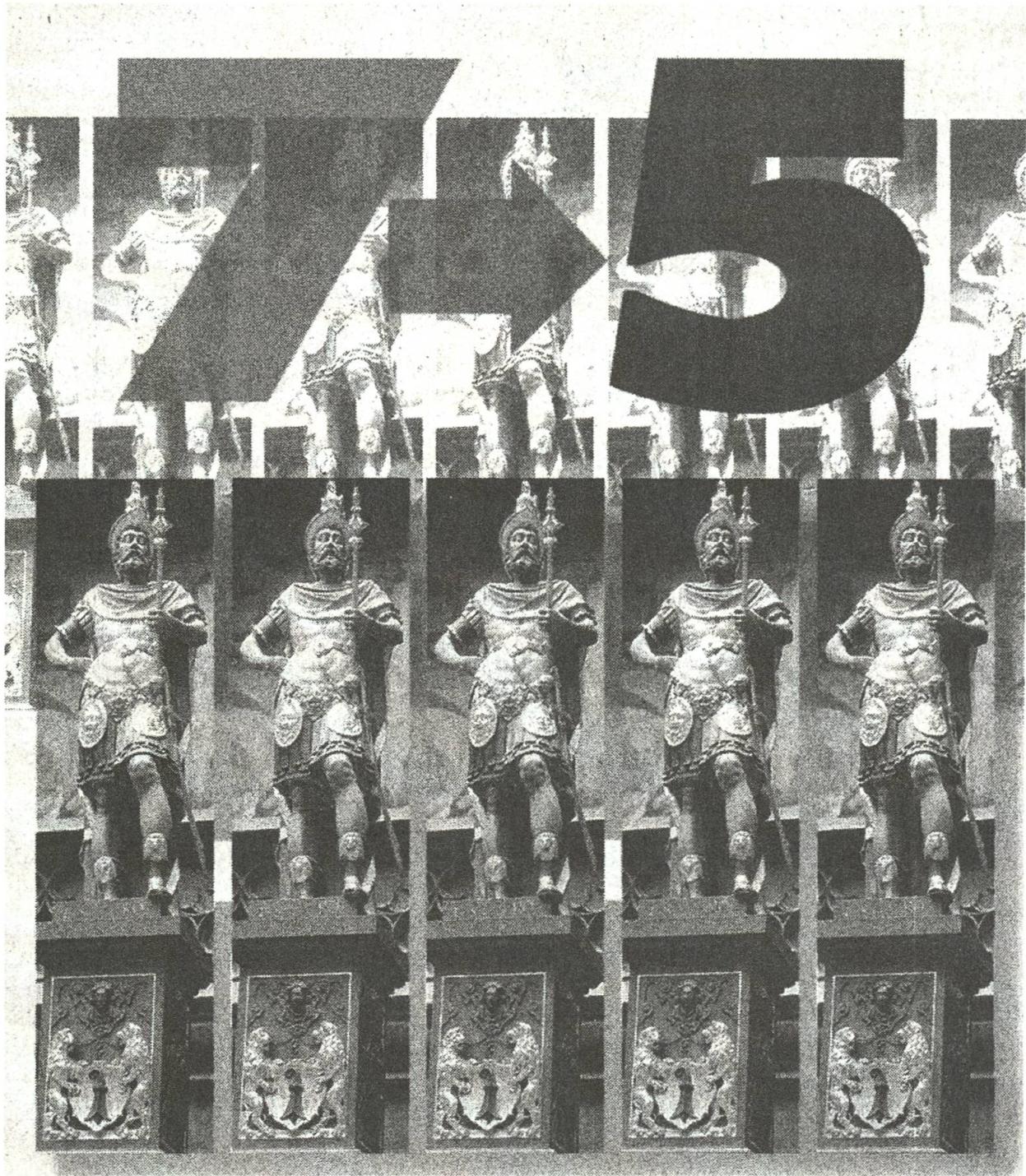
Überblickt man die Diskussionen über die Frühgeschichte der Stadt während des 20. Jahrhunderts als Ganzes, so fällt auf, dass die Deutungshoheit allmählich von den Althistorikern an die Archäologen überging. Bereits in der ersten Jahrhunderthälfte waren sie es, welche die wichtigsten neuen Befunde lieferten, doch gaben noch zur Zeit der 2000-Jahr-Feier die Althistoriker den Ton an. Dank der zunehmenden Professionalisierung, die 1962 mit der Gründung der Archäologischen Bodenforschung^{⁴¹⁷} als kantonale Amtsstelle und mit der Schaffung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel^{⁴¹⁸} einherging, verschoben sich aber die Gewichte zugunsten der Archäologen. Damit war auch ein Perspektivenwechsel verbunden: In den Fokus rückte nun die Lebensweise der frühen Bewohnerinnen und Bewohner auf Basler Boden, und die vermehrte Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden erlaubte es, hierzu immer differenziertere Aussagen zu machen. Die aus den Schriftquellen bekannten Namen von Herrschern und Heerführern spielen dagegen in der alltäglichen Arbeit der Archäologinnen und Archäologen keine Rolle, auch wenn diese ihre Befunde immer wieder mit den Berichten antiker Autoren abzugleichen suchen – in der Überzeugung, «dass die archäologischen Erkenntnisse erst in einem übergeordneten historischen Rahmen inter-

essant und überprüfbar werden».⁴¹⁹ Die strenge Quellen- und Methodenkritik führte jedoch dazu, dass heute die Vertreterinnen und Vertreter dieses Fachs «mehr Fragen stellen als Antworten zu geben wagen».⁴²⁰ Und im Hinblick auf die Anfänge der Stadt kann die Archäologie blos bruchstückhafte Einsichten und Datierungshorizonte, allenfalls Erklärungsmodelle liefern, aber keine Gründerfiguren.

So ist Munatius Plancus in den letzten Jahrzehnten in den anhaltenden Debatten um die Anfänge Basels etwas aus dem Blickfeld geraten. Dank der Statue im Rathaushof ist er indessen weiterhin als Wahrzeichen präsent und im Lauf der Jahrhunderte auch zur Symbolfigur geworden.⁴²¹ Deren Bedeutungsgehalt korreliert mit der Funktion der umgebenden Räumlichkeiten. Da sich diese kaum geändert hat – das Rathaus dient seit seiner Erbauung primär als Sitz der Regierung und eines Teils der Verwaltung –, blieb die mit dem Munatius-Plancus-Denkmal verbundene Symbolik bis heute ziemlich konstant. Wie oben ausgeführt, war sie wohl von Anfang an auch als Rechtswahrzeichen und Herrschaftssymbol konzipiert (siehe oben, S. 110). Diese Bedeutung wurde in der Folge mehrfach in modifizierter Form aufgegriffen. In einer 1790 datierten politischen Allegorie von Rudolf Huber mit dem Titel ‹Munatius Plancus am Scheidewege› personifizierte dieser den Stand Basel: «er hält die Attribute der Republik und zertritt eine Krone, Anspielung auf seine stolze politische Vergangenheit. Ein fränkischer Soldat ist ihm zur Linken genahrt und sucht ihn durch eindringliche Zuflüsterungen für sich zu gewinnen».⁴²² Im Vorfeld der Regierungs- und Grossratswahlen von 1996 setzte die ‹Basler Zeitung› die von einem Regierungsrat vorgeschlagene Reduktion der Exekutive von sieben auf fünf Mitglieder grafisch um, indem sie die Munatius-Plancus-Statue im Rathaushof übereinander siebenmal beziehungsweise fünfmal aufreihete.⁴²³ [Abb. 28] 1999–2003 verwendete die gleiche Zeitung für ihre Berichterstattung über die Ausarbeitung einer neuen Kantonsverfassung als Vignette eine Profilansicht des Kopfes der Munatius-Plancus-Figur mit danebenstehendem Paragrafen-Zeichen. Die Staatskanzlei griff 2003 dieses Motiv auf und gab im Hinblick auf die Einführung der neuen Verfassung für die Öffentlichkeitsarbeit im Internet der Zeichnerin Cornelia Ziegler den Auftrag, eine entsprechende Figur zu entwerfen: «Aber nicht einfach in Gestalt der Statue von 1580, sondern [...] sanft modernisiert und – im Zeitalter der Gleichberechtigung von Mann und Frau – durch eine weibliche Gegenfigur ergänzt. Sie stellt die Schwester, Partnerin oder Frau des römischen Generals dar und bekam sinngemäss den Namen Munatia Planca.»⁴²⁴ Und noch 2018 vertritt Munatius Plancus in einem ganzseitigen Inserat für die ‹Basellandschaftliche Zeitung›, das in einer Fotomontage die sich umdrehende, in eine von einem Mann im Anzug gehaltene Zeitung blickende Statue im Rathaushof zeigt, augenscheinlich die politische Öffentlichkeit.⁴²⁵

Damit ist der römische Heerführer und Politiker auch im 21. Jahrhundert nicht gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Seine historische

Bedeutung für Basel und die Region sowie die Umstände, die im 16. Jahrhundert zur Errichtung eines Denkmals geführt haben, sind aber heute trotz sporadischer Vorträge und Medienberichte⁴²⁶ nur noch den wenigsten Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt bekannt. Und seit dem 2012 gefällten Entscheid der Universität Basel, das Lateinobligatorium für die Zulassung zum Geschichtsstudium abzuschaffen, wird man in Zukunft selbst von Historikerinnen und Historikern kaum mehr erwarten dürfen, dass sie die Inschrift am Denkmalsockel verstehen und angemessen einordnen können. Was jedoch die Anfänge der Stadt Basel betrifft, so gilt für Spezialisten und Laien gleichermaßen, was Johannes Ursi bereits vor mehr als einem halben Jahrtausend festgehalten hat: «*Origo civitatis non potest certa ratione monstrari*», oder auf Deutsch: Über den Ursprung der Stadt können keine sicheren Aussagen gemacht werden.



[28] Grafik von Markus Urfer zu einem Bericht über einen Vorschlag zur Reduktion des Regierungsrats von Basel-Stadt von sieben auf fünf Mitglieder, Basler Zeitung, 18. September 1996.

- 344 Vgl. Ganz 1978.
- 345 Vgl. ebd., S. 50f., 61, 107–115; Hess 2010, S. 33f., 37f., 73f., 170–173, 176–181, Nrn. WVZ 35, 41, 46–55. 2008 wurden alle zehn Büsten im Vorraum entfernt und der Skulpturhalle übergeben (vgl. Hess 2008).
- 346 Vgl. Wanner 1975, S. 40–52.
- 347 Zweifach vertreten sind Kaiser Heinrich II. und der Reformator Oekolampad. Weitere Persönlichkeiten werden in Historienbildern und anhand von Wappendarstellungen vergegenwärtigt. Vgl. Huggel 1999.
- 348 Vgl. Lutz 1827a, S. 48, 52f. Daneben wurden in der Eremitage von Bilstein auch mehrere Persönlichkeiten aus der Geschichte der Eidgenossenschaft geehrt.
- 349 Vgl. Meier 1969, S. 9–11; Hofmeier 2017, S. 12–14.
- 350 Vgl. Meier 1982, S. 279–284.
- 351 In Privatbesitz. Vgl. Barth/Hörack 2014, S. 180f., Kat.-Nr. 200.
- 352 Hagenbach 1882.
- 353 Vgl. Rüsen 1993, S. 169–172. Etwa gleichzeitig vollzog sich in der Philosophie eine Abkehr von der idealistischen Moralphilosophie. Vgl. Balmer 1981, S. 127–161; Rohls 1991, S. 371–380.
- 354 Roth 1852, S. 3.
- 355 Ebd., S. 7.
- 356 Ebd., S. 17.
- 357 Burckhardt/Wackernagel 1886, S. 40.
- 358 Vgl. Speck 1990, S. 10–14.
- 359 Burckhardt 2000, S. 135. Dabei bezieht er sich auch direkt auf die damalige Begeisterung für die «Pfahlbauern»: «Was wir als Anfänge glauben nachweisen zu können, sind ohnehin schon ganz späte Stadien. Welches war die Menschheit der Pfahlbauten? Wie schwer sehen wir in unsere Zeitgenossen und Nächsten? Und wie vollends in Menschen anderer Racen etc.?» (ebd.).
- 360 Siehe Burckhardt-Biedermann 1880; Burckhardt-Biedermann 1884; Burckhardt-Biedermann 1893; Burckhardt-Biedermann 1903; Stehlin 1911, S. 130ff.; His 1936, S. 75–82; Hieronymus 1975, S. 43–48; Benz 2003, S. 30–35.
- 361 Vgl. Vischer 1861; Burckhardt-Biedermann 1895.
- 362 Basler Jahrbuch 1887, S. 254f. (Basler Chronik).
- 363 Vgl. Wanner 1975, S. 80–82.
- 364 Wackernagel 1892, S. 3–10, Zitat auf S. 9. Vgl. Sarasin 1990, S. 319f., 325–331.
- 365 Vgl. Germann 1983, S. 77.
- 366 Erschienen sind bis 1905 drei Bände, doch war die Reihe ursprünglich zweifellos umfassender angelegt.
- 367 Stähelin 1900, S. 2f.
- 368 Vischer 1920, S. 17.
- 369 Bischoff 1921, S. 24–36.
- 370 Lesebuch für die 4. Klasse der Primarschule, S. 160. Im 1887 erschienenen dritten Teil des «Lesebuchs für die Sekundarschulen des Kantons Basel-Stadt», bestimmt für das siebte Schuljahr, wird Munatius Plancus nur in einem Satz erwähnt (S. 99).
- 371 Müller 1927, S. 7f.
- 372 Vgl. Benz 2003, S. 10.
- 373 Stohler 1956.
- 374 Wüthrich 1957, S. 146.
- 375 van Berchem 1957, S. 100.
- 376 Moosbrugger 1982, S. 11.
- 377 Fellmann 1956; vgl. Fellmann 1957b, S. 10. Siehe auch oben, S. 74.
- 378 Suter 1957, S. 20; Hervorhebung im Original. Munatius Plancus wurde vom bekannten Schauspieler Alfred Schlageter verkörpert. Zum damals aufgeführten Festspiel vgl. Hess 1997b, S. 30.
- 379 Laur-Belart 1937, S. 11; Martin 1973. Zustimmend: d'Aujourd'hui 1977, S. 210; d'Aujourd'hui 1990, S. 7; d'Aujourd'hui 1994a, S. 197; Deschler-Erb 2011, S. 238f. Skeptisch bis ablehnend: Fellmann 1995, S. 292; Berger 2012, S. 18.
- 380 Bereits Theophil Burckhardt-Biedermann ging von einer keltischen Siedlung in Basel aus (Burckhardt-Biedermann 1909, S. 414).
- 381 Furger-Gunti/Moosbrugger-Leu 1972, S. 395–408; Furger-Gunti 1974/75; Berger/Furger-Gunti 1977. Zur Forschungsgeschichte zur spätkeltischen und frühen römischen Besiedlung des Münsterhügels siehe ausführlicher Deschler-Erb 2011, S. 15–21.
- 382 Schumacher 1914, 240f.; Major 1940 (Anthologie von zwischen 1913 und 1938 erschienenen Aufsätzen).
- 383 Diese Lokalisierung war jedoch umstritten. Schon Emil Major hielt es für «unwahrscheinlich, daß, nachdem das Dorf von seinen Bewohnern verlassen und in Brand gesteckt worden war, der Name dieses verödeten Platzes sich noch bis tief in die römische Periode hinein erhalten haben sollte» (Major 1940, S. 199).
- 384 Stähelin 1922. Vgl. Stähelin 1927, S. 37–39; Kaufmann 1940, S. 11–13.
- 385 Emil Major machte bereits 1919 geltend, «dass diese sämtlichen ältesten Bodenfunde zwar gallischen Ursprungs sind, nicht aber der vorrömischen, sondern dem 1.–2. Jahrhundert *nach Chr.* angehören» (Major 1919, S. 145; Hervorhebungen im Original). Vgl. Laur-Belart 1944b.
- 386 Vgl. Stähelin 1922, S. 135.
- 387 Vgl. Vogt 1931, S. 51–59; Basler Nachrichten, 17. Februar 1931, 2. Beilage; National-Zeitung, 17. Februar 1931, Abendblatt, S. 5.
- 388 Fellmann 1955, S. 18.
- 389 Ebd., S. 42f. Siehe auch oben, S. 112.
- 390 Laur-Belart 1957a, S. 16f., 21–24; Laur-Belart 1957b, S. 15. Ähnlich Fellmann 1957c, S. 100.
- 391 Rudolf Kaufmann datierte die Funde aus der Siedlung Basel-Gasfabrik bereits 1940 ins 2. und ins 1. vorchristliche Jh. (Kaufmann 1940, S. 11).
- 392 d'Aujourd'hui 1977, S. 208–210.
- 393 Vgl. Jud 1998, S. 271; Hecht et al. 1999; Deschler-Erb/Rey/Spichtig 2008, S. 137; Jahresbericht 2013 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2013, S. 68–75.
- 394 d'Aujourd'hui 1994b, S. 13f.; d'Aujourd'hui 1998a; d'Aujourd'hui 1998b.

- 395 Eichin/Bohnert 1985. Stellvertretend für die jüngere Literatur mit zum Teil abweichenden Schlüssen vgl. Born 2010; Lehmann 2019.
- 396 d'Aujourd'hui 1998b, S. 129–131, 137.
- 397 Ebd., S. 133.
- 398 Vgl. Moosbrugger-Leu 1996.
- 399 Berger 1963, S. 79.
- 400 Wackernagel 1907–1924, Bd. 1, S. 15.
- 401 Major 1911, S. 2f.; Major 1919, S. 146, 149.
- 402 Vgl. Stückelberg 1918.
- 403 Vgl. Kaufmann 1948, S. 19–22.
- 404 Berger 1963, S. 80. Zudem machte Berger geltend, dass eine «Niederlassung bedeutenderen Ausmaßes [...] im Birsigtal angesichts der Nachbarschaft der großen Raurikersiedlung bei der alten Gasfabrik auch nicht zu erwarten» sei (ebd.).
- 405 Matt 2004, S. 10.
- 406 Ebd.
- 407 Vgl. Holstein 1991; Hagendorf/Deschler-Erb 2007, S. 13; Leuzinger 2008, S. 68; Lassau 2008, S. 94–98.
- 408 Unter uns, S. 88, 120.
- 409 Vgl. Hagendorf et al. 2006; Hagendorf 2008; Lassau 2009, S. 24–27.
- 410 Vgl. Hotz-Osterwald 1880, S. 23f.; Oeri 1896, S. 403; Burckhardt-Biedermann 1909, S. 414; Stähelin 1922, S. 136f.; Stähelin 1931, S. 8; Wackernagel 1932; van Berchem 1957, S. 97; Laur-Belart 1957a, S. 72; Walser 1957b, S. 46; Fellmann 1981, S. 49; Teuteberg 1986, S. 32f.; Steinmann 2000, S. 16.
- 411 Stähelin 1931, S. 8; Hervorhebung im Original. Der zeitweise in Basel lehrende Altphilologe Max Niedermann, der Zürcher Romanist Andres Kristol und der Basler Germanist Rolf Max Kully sahen darin sogar die wahrscheinlichste Erklärung des Namens ‹Basel› (Niedermann 1945, S. 314f.; Kristol 2005; Kully 2013).
- 412 Berger 1969, S. 22. Ebenso Laur-Belart 1957b, S. 18.
- 413 Skutsch-Dorff 1910. Vorsichtig zustimmend oder zumindest in Betracht ziehend: Stückelberg 1910; Heusler 1917, S. 5. Ablehnende Stellungnahmen: Stähelin 1922, S. 137, Anm. 2; Staehelin 1926, S. 3; Niedermann 1945, S. 313.
- 414 Meyer/Bühler/Hassler 1975, S. 14f.
- 415 Mischke 2016, S. 24. Vgl. Mischke/Siegfried 2016a, S. 106f.; Siegfried 2016, S. 28.
- 416 Mischke 2016, S. 25.
- 417 Vgl. Berger 1962, S. XVIIIf.; Helmig 2012, S. 133–135.
- 418 In diesem Fachbereich hatte bereits seit 1932 Rudolf Laur-Belart Lehrveranstaltungen durchgeführt, zuerst als Privatdozent, dann ab 1941 als ausserordentlicher Professor (vgl. Kreis 1986, S. 101, 108). Laur-Belart leitete auch das 1942 gegründete, private Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz in Basel (vgl. Laur-Belart 1943; Laur-Belart 1944a).
- 419 d'Aujourd'hui 1977, S. 211.
- 420 d'Aujourd'hui 1998a, S. 19.
- 421 1981 wurde in der Nähe des Rathausbrunnens überdies eine Kopie der Gedenktafel angebracht, die das rund 100 km östlich von Rom gelegene Städtchen Atina anlässlich des $\langle 2^{\circ} \text{ millennio di L. Munazio Plancus} \rangle$ für das dortige Rathaus anfertigen liess (Ritter 2014, S. 48f.).
- 422 Burckhardt-Werthemann 1904, S. 20. Die Zeichnung ist heute nur noch in dieser Beschreibung greifbar.
- 423 Basler Zeitung, 18. September 1996, S. 29.
- 424 Die neue Verfassung, Nr. 1, Oktober 2003, S. 5. Die Internetseite www.verfassungsrat.bs.ch, die damals eingerichtet wurde, ist heute nicht mehr in Betrieb.
- 425 Basellandschaftliche Zeitung, 15. August 2018, S. 28.
- 426 Vgl. Martin Stohler: Der Mann mit dem Goldhelm: Lucius Munatius Plancus, in: TagesWoche, 6. April 2015 (<https://tageswoche.ch/gesellschaft/der-mann-mit-dem-goldhelm-lucius-munatius-plancus>; abgerufen am 28. April 2019).

